

Gipsmüller und Sandbauern in Rohrau am Rande des Schönbucks

Regine Zennß-Reimann

Rohrau hat sich heute zu einer schmucken Wohnge-
meinde im Böblinger Ballungsraum entwickelt. In
dem Ort mit seinen rund 1700 Einwohnern, seit 1971
zur Gemeinde Gärtringen gehörend, bestehen
einige Vereine, in denen sich Alteingesessene und
Neuzugezogene gleichermaßen um eine Lebens-
qualität im weitestgehenden Sinn bemühen. So sind
unter anderem auch Rohrauer Heimatabende, Ver-
einsfeste sowie Dorfhocketsen zu selbstverständli-
chen Teilen örtlicher Festkultur geworden. Das war
nicht immer so.

Rohrau galt im 19. Jahrhundert als eines der ärmsten
Dörfer im Herrenberger Oberamt. Armut und Ver-
waltung von Mangel ziehen sich wie ein roter Faden
durch die Geschichte dieses Dorfes, das sich Feste,
außer dem eher familiär gefeierten Kirchweihfest,
nicht zu leisten vermochte. Die 1908 veranstaltete
Fahnenweihe des Krieger- und Gesangsvereins, ge-
gründet auf Geheiß des Oberamtmannes, war so die
erste Festlichkeit dieser Art am hiesigen Ort.

*Die Gips- und Sandmüllerei als Überlebenschance
einer armen bäuerlichen Gemeinschaft*

Der Pfarrer beschrieb die Situation der Gemeinde im
Jahre 1910: *Die armen Sandfuhrleute kommen jahrein,
jahraus nicht in die Kirche, hausieren die ganze Woche
über mit Sand in der Umgegend, kommen am Samstag
spät heim, um dann am Sonntagfrüh Haus und Stall in
Ordnung zu bringen. Weil es an religiösem Interesse bei
diesen ökonomisch schlecht gestellten Leuten fehlt, so sind
jene häuslichen Verrichtungen eine willkommene Ausrede
für das Fernbleiben vom Gottesdienst. Mädchen fehlen,
weil sie in die Fabrik nach Herrenberg oder ins Nähen
gehen. Söhne werden durch Waldarbeit ferngehalten. Die
arme Gemeinde sucht überall Verdienst und findet ihn im
Winter vorzugsweise im Wald. Christenlehr und Gottes-
dienst wäre demnach eine Schmälerung und Störung des
Verdienstes. Das sittliche Leben leidet unter der Armut.*
Nicht nur der Pfarrer klagte über den Lebenswandel
der Sandleute. Schon zu Beginn des 19. Jahrhun-



Die Mitglieder des Rohrauer Krieger- und Gesangsvereins versammelten sich mit den Festdamen anlässlich der Fahnenweihe 1908 vor dem Fotografen.



Rohrau und Umgebung «vom Flugzeug aus», aufgenommen um 1935.

derts hatte der Gemeinderat von Rohrau seine Mühe, die Gips- und Sandleute in das Dorfleben zu integrieren. Adam Kientzle, einer der ersten Gipsmüller, wurde mehrere Male auf das Rathaus geladen. Immer wieder zeigte er sich *widersetzlich*. Er gehe nicht auf das Rathaus, entgegnete er dem Fleckenschütz. *Ferner wurde verhandelt, daß Adam Kientzle auf dem Fleckenplatz oben im Ipsbruch (Gipsbruch) schon ein ganzes Jahr eigenmächtig und ohne Erlaubnis Ips herausgebrochen habe und seinen Platz, welchen er vom Flecken gekauft, schont. Dabei wird Weisung gegeben, daß, wann er nicht sogleich das Ipsbrechen auf dem Flecken einstelle, er um zwei Reichstaler gestraft werde.* Schultheiß und Gemeinderat war dies nicht genug. Sie meldeten den Fall an das Herrenberger Oberamt, wo Adam Kientzle wegen Widersetzlichkeit und Ungehorsam *als ein Rebeller* angezeigt wurde. Er stand mit seinem aufbegehrenden Verhalten nicht allein. Weitere sieben Rohrauer, die auch als Sand- und Gipsarbeiter bekannt waren, weigerten sich gemeinsam, Steinbrecharbeiten zu übernehmen. Auch sie strafte man wegen Ungehorsam. Der Grund ihrer Verweigerung kann nur vermutet werden. Es könnte daran gelegen haben, daß die Gemeinde eine zu geringe Entlohnung bot. Immer wieder läßt sich solch ein Verhalten nachweisen. Vor allem die Frauen waren es, die sich über Gebote und Verbote hinwegsetzten, um ihre Familie angesichts

der mageren Lebensbedingungen durchbringen zu können. Diese Lebensbedingungen hatten Rohrau im Laufe von hundert Jahren zu einem Gips- und Sandmühlenort werden lassen. Die Gips- und Sandmüllerei fungierte im notvollen Alltag für die einen als ein Stück Überlebenschance, für die anderen als ein weiteres Standbein zur Sicherung ihres Lebensunterhalts.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts lebten die Rohrauer vornehmlich von der Landwirtschaft. Sie war auch weitgehend die Existenzgrundlage der wenigen Handwerker und ihrer Familien. Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts kam eine weitere Stütze des Lebensunterhalts hinzu: die Gips- und etwas später die Sandgewinnung.

Der hohenlohische Pfarrer Mayer propagiert «Gyps als einen vorzüglichen guten Dung»

Diese Idee, Gips abzubauen, in der Mühle zu pulvrigem Düngergips zu mahlen und auf die Felder zu streuen, um den Ertrag des Bodens zu erhöhen, erreichte Rohrau rund 30 Jahre, nachdem Johann Friedrich Mayer seine Schrift *Die Lehre vom Gyps als einem vorzüglich guten Dung zu allen Erdgewächsen auf Äckern und Wiesen, Hopfen und Weinbergen* 1768 veröffentlicht hatte.

Johann Friedrich Mayer, von 1745 bis zu seinem Tode 1798 Pfarrer im hohenlohischen Kupferzell, auch Gipsapostel genannt, war es ein Anliegen, die Ernährungslage seiner Gemeindeglieder durch die Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge zu heben. Er suchte nach einer Lösung des Problems, wie das magerste Erdreich in das allerbeste und fetteste zu verwandeln wäre. Bei seinen Forschungen stellte er fest, allein, das geschieht durch nichts sicherer und geschwinder als durch die Menge des Dungs. Jedoch nicht nur die Quantität war dem Bauernaufklärer dabei von Interesse, sondern vor allem die Qualität war ihm ein Anliegen: *Ich will da eine Entdeckung von einer Art Dung machen, die neu ist, die gar kein Landmann je kannte und kein Ökonom jemals vermutete, eine Materie ist es, (...) die, wo sie gefunden wird, in Jahrhunderten nicht verbraucht wird (...), die weder rar, kostbar noch teuer ist, die man vor einen Fluch ansieht, und die doch den reichsten Segen im Gebrauch über alle Gewächse ausschüttet, die also gar keinen Fehl hat. Wird man mir glauben, wann ich sage, das der rohe Gypsstein das seihe? Der Gyps-Stein, so roh wie er ist, ist das allervortrefflich-*

ste Dungungsmittel, so daß man jemals gehabt oder entdeckt hat. Der Autor beschloß seine Gipslehre mit dem nicht unrichtigen Gedanken; wann der Gyps, also die Dungsorten ungemein stark vermehret, so ist der Acker und die Wiese durch ihn gesegnet, durch die Menge des vortrefflichen Kleefutters ist der Viehbestand erweitert, der Acker wird reicher gedungt, der Getreidebau nimmt zu, mit ihm wächst die Bevölkerung der Staaten, die Fabrique und Manufactur bestehet, der Absatz der Waren wird durch ihn wohlfeiler erfolgen und erweitert, der Regent und der Untertan werden beglückter und meine Entdeckung wird sich empfehlen.

1799 entsteht die erste «Ipsmühlen» in Rohrau

«Beglückt» mit der ersten Gipsmühle wurde das schwäbische Dorf Rohrau im Jahr 1799. Auf Gabriel Kientzlen Wittib Garten bei der Brücke neben der Allmandgaß und am Weiler Graben baute Johannes Gößler eine Ipsmühlen. Wie er zu der Idee kam, ist nicht sicher. Als Metzger, der er war, könnte Johannes Gößler im Land herumgekommen sein. Auf Vieh-



Diese Karte aus dem Jahre 1909 zeigt fast den ganzen Ort. Entlang dem «Ortsweg No. 2» und dem «Vic. Weg 3» lagen die meisten Steinmühlen.

In der heute noch stehenden Gips- und Sandmühle Rohrau hat Wilhelm Holzzapfel, der letzte Sandbauer in Rohrau, sein Pferd noch einmal vor den Mühlstein gespannt, um die Arbeitsweise der Mühle zu demonstrieren. Die Mittelachse, ein kräftiger Eichenpfosten, war im Deckengebälk und Boden in Lager eingebettet. Eine mit der senkrechten Säule verbundene Querachse war im Mühlstein festgekeilt. An dieser verlängerten Querachse wurde das Pferd angeschirrt.



märkten traf er Leute, mit denen er Neuigkeiten austauschte. Vielleicht hat er so von Sinn und Zweck der Gipsdüngung, von der Gipsgewinnung und der Verarbeitung in Gipsmühlen erfahren.

1795 hatte er die Rohrauerin Anna Maria Kientzle geheiratet und lebte dann mit ihr in Ehningen. Zwei Jahre später bat er den Rohrauer Gemeinderat um Bürgerannahme, und die beiden zogen schließlich in den Ort. Johannes Gößler war zwar der erste Gipsmüller im Dorf, jedoch er blieb nicht lange der einzige, der auf Rohrauer Markung Gips brach. Im Jahr 1800 baute in der Nachbargemeinde Nufringen Heinrich Supper, auch ein Metzger, ein Haus und eine Scheuren unter einem Dach, nebst einer besonderen Ipsmühle hintendran, außen im Dorf. Er vereinbarte mit den Rohrauern, daß er ein Jahr lang, nämlich von Lichtmeß 1801 bis 1802 (...) aus denen hiesigen Weinbergen gegrabenen Ips durch den hiesigen Güterweg, nämlich die Weingartgaß, herfürfahren dürfte, hingegen wann er böß fahren ist, den Weg (ausbessern) solle.

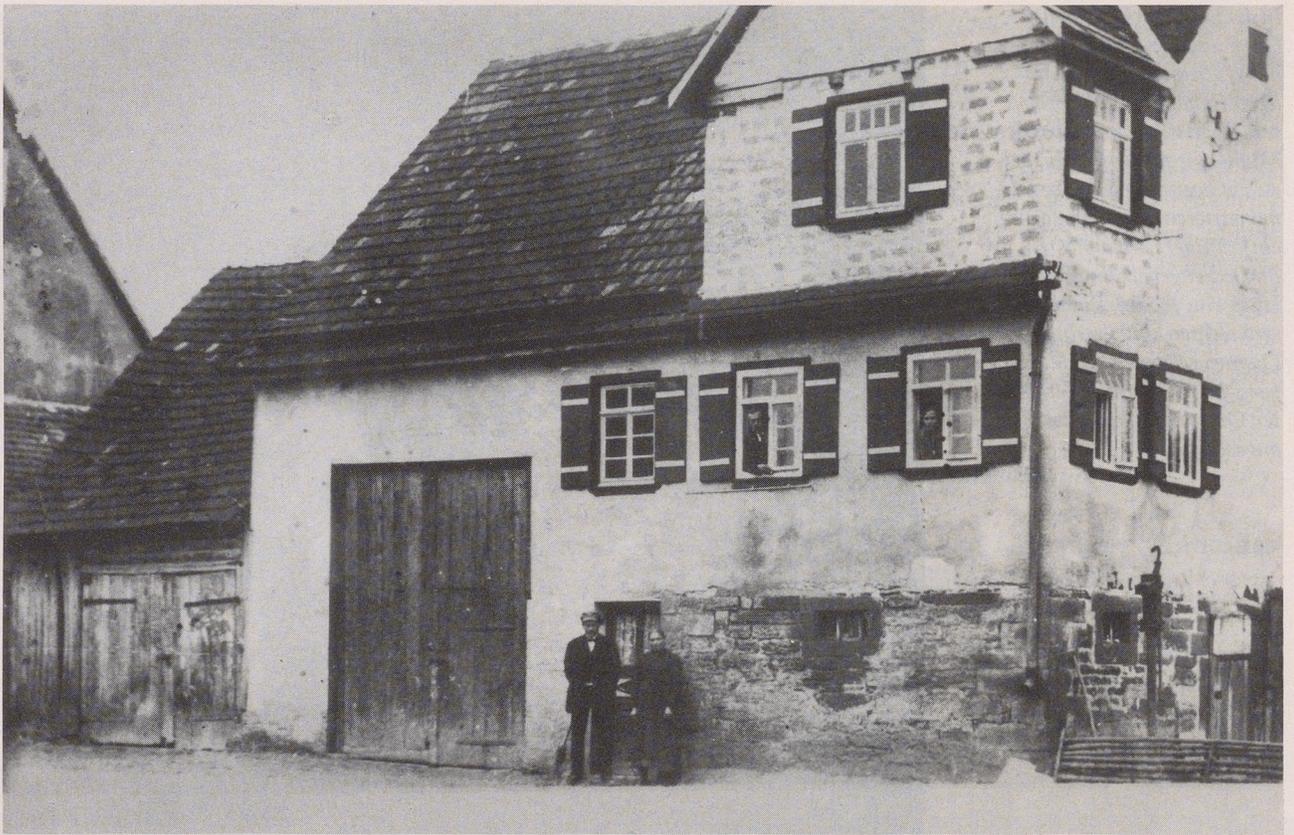
Johannes Gößler und Heinrich Supper waren mit ihren Gipsmühlen im Oberamt Herrenberg nicht allein. Wie aus der Oberamtsbeschreibung hervorgeht, sind in weiteren sechs Dörfern Gipsmühlen gebaut worden. In zehn Orten des Oberamts wur-

den Gipsbrüche erwähnt: in Breitenholz, Entringen, Gúltstein, Kayh, Kuppingen, Mönchberg, Mötzingen, Nufringen, Unterjesingen und eben in Rohrau. In insgesamt achtzehn Gipsmühlen mahlte man den gebrochenen Stein zu feinem, pulvrigem Düngergips.

Die im Herrenberger Oberamt angelegten Gipssteinbrüche konzentrierten sich entlang dem Schönbuchrand, wo vor allem Keupergips gebrochen wurde. Gips ist eine Verbindung, die mit ihrem Schwefelgehalt an die später üblichen Handelsdüngemittel heranreicht. Er ist als gesteinsbildendes Mineral weit verbreitet und findet sich hauptsächlich zusammen mit Steinsalz im Zechstein, Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper. In Verbindung mit letzterem vor allem ist der Gips auch auf Rohrauer Markung zu finden. Neben den Gipsbrüchen waren auch Sandsteinbrüche, die Sand unterschiedlicher Qualität lieferten, vorhanden.

Verkaufsfahrten mit Sand und Gips in die nähere und weitere Umgebung

Gips und später auch den Sand brach man nicht nur für den eigenen Bedarf an Dünger und Fegsand, sondern man verkaufte beides auch per Planwagen



Der Holzschopf links am Gebäude ist die 1899 von Michael Wörner gebaute Sandmühle; aufgenommen um 1920.

in die nähere und weitere Umgebung. Die Gips- und Sandhändler waren auf ihren Verkaufsfahrten bis in Richtung Schwarzwald und Schwäbische Alb unterwegs. Ein Spruch, der in Rohrau heute noch bekannt ist, beschreibt anschaulich die Erfahrungen der Gips- und Sandhändler auf ihren Verkaufsfahrten:

Hau e Saad, no wellet se Gips,
 hau e Gips, no wellet se Saad,
 hau e Saad ond Gips –
 no wellet se nix, dia Blitz.

Man erinnert sich noch, daß gerade der Rohrauer Sand begehrt war und über die 1940er Jahre hinaus – während des Kriegs wurde er auch zu Sandseife verarbeitet – noch seine festen Käufer hatte.

Johannes Gößler blieb bis zum Jahr 1813 der einzige Gipsmüller mit eigener Mühle im Dorf. Zwar verkaufte er seine Mühle im selben Jahr an Adam Kientzle, seinen Schwager, doch legte er gleich wieder eine Gipsmühle in seinem Haus neu an. Von diesem Jahr an bis 1828 bestanden die ersten beiden Rohrauer Mühlen. In diesem Jahr starb Johannes Gößler. Der Mühlenbetrieb ist allem Anschein nach nicht weitergeführt worden. Adam Kientzle, Pfleger einer Tochter Gößlers, übernahm vielleicht die Gerätschaften.

Hatten die ersten beiden Rohrauer Gipsmüller an-

fänglich auf eigenem Grund und Boden gegraben, so erreichten sie später die Gipsvorkommen, die auf Fleckenallmand lagen. Zu diesem Zeitpunkt wurde nun die Gipsmüllerei ein Diskussionspunkt im Gemeinderat. 1825 kauften bzw. pachteten Gößler und Kientzle von der Gemeinde *Allmandplatz oben an den Weinbergen* zum *Ipßbrechen*, unter der Bedingung, daß nach beendigtem *Ipßausbruch* der Platz der Gemeinde als *Eigentum verbleibe*. Außerdem mußten unverzüglich auf ihre Kosten *Schranken hingemacht* und die *gegrabenen Löcher wieder zugedeckt* werden. Der *Pachtzins beträgt 50 Gulden*. Im Jahr 1830 schließlich kam es zu dem eingangs beschriebenen Konflikt zwischen dem rebellischen Kientzle und dem Gehorsam fordernden Gemeinderat.

*Seit 1829 Rohrauer «Sandbauern,
 welche Sand zum Wiederverkauf graben»*

1829 taucht das Sandbrechen erstmals in den Amtsbüchern auf. Schultheiß und Gemeinderat beschloßen *gemeinschaftlich den Sandbauern allda, welche Sand zum Wiederverkauf graben, einen jährlichen Pachtzins von 15 Kreuzern aufzuerlegen*. Folgende Bedingung stellte man den Sandgräbern: *Daß ihnen auf den Gemeindeplatz oben an den Weinbergen ein Platz durch das Feldgericht angewiesen wird und daß jeder Bürger sein*

benötigtes Sand unentgeltlich allda holen darf. Acht Sandbauern unterschrieben den Pachtvertrag.

Mit amtlicher Genehmigung wurde nun also Sand und Gips gebrochen. Doch von je schichtspezifisch anderen Personenkreisen. Ein Pachtgeld von 50 Gulden konnten die Sandbauern nicht bezahlen. Sie waren froh, wenn sie die 15 Kreuzer Pacht für das Sandbrechen zusammenbrachten.

Im Jahr 1832 entschloß sich Jakob Hahrer, der mit Anna Marie Gößler verheiratet war, den Einbau einer Mühle in seinem Stall zu beantragen. Seine häuslichen Mitbewohner erhoben gegen dieses Vorhaben Einspruch. *Sie können auf diesen Gübsmühleneinbau nicht eingehen, in dem beide ihre Wohnstuben im zweiten Stock über dem Stall haben. Sie glauben durch Erschütterung möchten sie in ihren Stuben not leiden und überdies ja das Werk zu Weilen Tag und Nacht betrieben werde, wo sie nicht schlafen können.* Der Gemeinderat aber wies die Beschwerde zurück *mit dem Bemerkten, daß gedachter Hahrer zwei Durchzüg auf seine Kosten in den Stall hineinmachen lassen muß. Wodurch beide Hausbesitzer schadlos gehalten werden müssen.* Ein Jahr später pachtete Jakob Hahrer einen Platz zum Gipsbrechen und nahm seinen Mahlbetrieb auf. Auch weitere Rohrauer kauften sich ein Stück Allmand zum Gipsabbau.

1837 kam in Rohrau zu den beiden arbeitenden Mühlen von Kientzle und Hahrer noch eine dritte hinzu: die noch heute stehende Gips- und Sandmühle. Der Sandgrubenpächter Stefan Süßer, dessen Vater auch als Sandbrecher und Weber bekannt war, baute das kleine Steingebäude. Er und seine Familie suchten ihrem Lebensunterhalt, der ansonsten durch ihre landwirtschaftliche Arbeit bestritten wurde, mit der Gewinnung und Verarbeitung von Gips und Sand sowie mit Holzhandel eine breitere Basis zu geben. Es zeigte sich, daß es angesichts der Situation der württembergischen Landwirtschaft auch in Rohrau notwendig war, das Einkommen aus verschiedenen Quellen zu speisen. Die örtlichen Steuerpflichtigen, die sich aus rein bäuerlicher Arbeit versorgten, nahmen zusehends ab, agrarisch-gewerbliche Mischeinkommen dagegen nahmen zu.

Die armen Sand- und Gipsbrecher durchwühlen und unterhöheln die Allmand

Im *Culturbericht auf das Jahr 1811*, den Rohrau an das Oberamt Herrenberg abzugeben hatte, gab der Schultheiß zwölf Morgen unbebautes Allmandland an und benannte als Ursache, *warum diese Allmanden nicht urbar gemacht: (sie) sind nicht urbar zu machen, weil solche lauter Steinbückel und nur von Schafen befah-*

ren werden können. Für ihn war, als er den Bericht schrieb, kaum vorstellbar, daß 30 Jahre später selbige nutzlosen «Steinbückel» so begehrt sein sollten, wie aus dem Gemeinderatsprotokoll von 1841 hervorgeht: *Den Sandbauern und Sandträgern allhier wurde seit einer Reihe von Jahren das Sandbrechen oben an den Weinbergen auf der Allmand gegen einen jährlichen Pachtzins von drei Gulden erlaubt, da nun dieselben in kurzer Zeit den ganzen Platz so durchwühlten, wo der eine, da der andere, dort Löcher unterhöhlten, welche teils 10 bis 15 Schuh unterirdisch unterhöhlt sind, welche höchst lebensgefährlich sind und noch überdies ein Stück von dem mit Früchten kultivierten Platz durchgraben haben, sind sie deswegen gestraft worden.*

Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts wird es nun schwieriger, die Anzahl derjenigen zu ermitteln, die Sand oder Gips oder auch beides abbauten und verkauften. Zumindes kann davon ausgegangen werden, daß alle zur unteren Einkommensschicht gehörenden Bauern- und Handwerkerfamilien zugleich unter die Sand- und Gipsbrecher zu rechnen sind. Bei der steigenden Zahl der Gips- und Sandabbau betreibenden Dorfbewohner blieben erste Probleme mit diesem Gewerbe nicht aus. Dies galt vor allem



Die Gips- und Sandmühle in Rohrau vor der Renovierung im Jahre 1986, heute Museum.

für den Sandbau. *Wegen eingeloffener Klagen über das Sandbrechen auf der Allmand an dem sogenannten Kraidberg, weil die Sandbauern und Träger auf verbotenem Platz Sand gebrochen haben, wo die Gemeinde im vorigen Jahr mit Forchensamen kultiviert hat, um den Unfug vorzubeugen, hat der Gemeinderat mit Zuziehen des Bürgerrats folgendes verfügt: Daß den Sandbauern sowie auch den Sandträgern ein Platz eingeräumt werden solle. Es wurden nun von den Felduntergängern sowohl den Sandbauern als auch den Sandträgern ein Platz ausgesteckt und angewiesen, wo sie das ganze Jahr hindurch brechen können, dabei aber denselben der Auftrag erteilt, daß wenn sie an einer andern Stelle außer der ihnen angewiesenen Sand brechen, werden sie für jedesmalige Vergehen um einen Gulden gestraft.*

Die «eingeloffenen Klagen» machen deutlich, wie sensibel das dörfliche Überlebenssystem darauf reagierte, drohte der Überlebenskampf einzelner dem Gesamtinteresse aller Einwohner zuwiderzulaufen. Da ohne die Forchen weder funktionstüchtige Brücken, noch Wasserläufe zu haben waren, weder Bauholz noch Brennholz, wird unter diesem Blickwinkel verständlich, warum dem Gemeinderat das ungehemmte Sandbrechen als «Unfug» erscheinen mußte. Mit dieser ersten Maßnahme war es nicht getan. Zwar schienen sich die Sandgräber und Sandgräberinnen einige Zeit daran zu halten, doch es kam weiterhin zu Beschwerden.

Krisenjahre Mitte des vorigen Jahrhunderts bedingen weitere Verarmung und Auswanderung

Die Versorgungssituation des Dorfes verschlechterte sich mit Beginn der 40er Jahre drastisch. Im August 1842 bat der Rohrauer Gemeinderat *untertänigst im Namen der Gemeinde um Nachlaß an unserer Zehntpacht, nämlich Einkorn 22 Scheffel und Haber 53 Scheffel*. Diese Eingabe begründeten die in Bedrängnis Geratenen mit einer genauen Situationsanalyse ihrer Landwirtschaft: *Auch hatten wir diesmal nur eine halbe Dinkelernte, daher wir auf keinen Ersatz für die überreichen Früchten hoffen können, da unserer Gemeinde schon früher sieben Jahr unausgesetzt Wetterschlag und Mißwachs erlitten hat, erstere drei Jahre vom Hagel schwer heimgesucht wurde, wodruch wir in größte Armut geraten und schwer verschuldet worden sind*. Mitten in dieser angespannten Lage war das vermehrte Zurückgreifen auf die speziellen Rohrauer Reserven, auf die Steinbrüche, verständlich. Da wurde gegraben, *ohne Gebot noch Strafe zu achten*. 1844 sprach der Gemeinderat ein Machtwort: *Kein Sand mehr darf auf dem fraglichen Platz gebrochen werden bei Strafe von 3 Gulden und überdies solle das Sandführen und -tragen gänzlich verboten sein*. In ihrer Not aber setzten sich die Dorfbe-

wohner auch in den folgenden Jahren über dieses Verbot hinweg. Frauen, Männer und Kinder entdeckte der Fleckenschütz beim heimlichen Sandgraben.

Johann Georg Schmid, Krämer, gab man im Jahr 1852 erstmals wieder einen Platz zum Sandbrechen um 30 Kreuzer Pacht ab. Weiterhin blieb aber das unterirdische Sandbrechen bei Strafe verboten. Gestraft wurden auch die Gras- und Holzdiebstähle und das unerlaubte Betteln. Da sich die Ärmsten schon seit geraumer Zeit nicht mehr selbst ernähren konnten, kam der Gemeinderat von Rohrau nicht umhin, angesichts der steigenden Lebensmittelpreise *auch denjenigen der Familien Unterstützung zu gewähren, die gerade nicht zu den Armen gehören, aber gegenwärtig sich nicht mehr zu helfen wissen, wie sie sich durchbringen sollen*.

Trotz den Versuchen durch Armenbeschäftigung wie Werkspinnen, später auch durch Austeilung von Lebensmitteln oder gar 1853 durch die Einrichtung einer örtlichen Suppenanstalt Abhilfe zu schaffen, blieben die Versorgungsprobleme für die Rohrauer Ortsarmen weiter bestehen. Auswanderungen brachten nur kurzfristig Erleichterung für die Armenkasse. Allein in den Jahren 1853 bis 1855 verließen 30 Personen den Ort.

In dieser Krisenzeit blieben auch in Rohrau erste Gantfälle nicht aus, die ersten Zwangsversteigerungen. Jakob Hahrer, seit 1832 Gips- und Sandmüller mit eigener Mühle, ist einer von ihnen. 1854 heißt es von ihm und anderen im Steuerbuch ganz lapidar, sie seien mit Gant abgegangen. Es blieben also zwei Gipsmühlen erhalten. Die eine war inzwischen in den Besitz des Jakob Süßer, die andere in den Besitz des Johann Georg Kientzle übergegangen. Diese beiden Familien gehörten in Rohrau zu den besser gestellten. Sie besaßen so viel an Gütervermögen, sprich bewirtschaftbares Land, daß für sie das Betreiben der Mühlen ein «lohnendes» Nebengeschäft war. Für andere, wie auch für die Hahrers, fungierte dieses Gewerbe dagegen als mehr oder weniger wirksame, unerläßliche Überlebenshilfe. Unter den Bedingungen der Krisenjahre aber konnte das Mühलगewerbe seine Auffangfunktion für sie nicht mehr erfüllen. Wie die Familie Hahrer wurden 1855 achtzehn Steuerpflichtige und ihre Familien völlig mittellos.

Die schwerwiegenden Folgen der Agrarkrise hinterließen auch in Rohrau ihre Spuren. Im Jahr 1855, im Dorf lebten 537 Personen, hatte sich die Schichtstruktur so verlagert, daß rund 77% der Steuerpflichtigen zur Unterschicht, 18% zur Mittelschicht und gerade 5% zur Oberschicht gehörten. Das heißt, 413 Rohrauer und Rohrauerinnen litten an no-



Mit der mühsamen Arbeit in den Steinbrüchen waren Männer, Frauen und Kinder beschäftigt. Der Gips- oder Sandstein wurde gebrochen und mittels Tragkorb oder Wagen in die Mühle gebracht.

Unten: ehemaliger Gipsbruch, wie er sich heute darbietet.



torischer Armut, wie dies im Steuerbuch heißt. 1815 dagegen gehörten noch rund 32% der Mittelschicht an. Konflikte, die auch durch die engen Wohnverhältnisse – bis zu 20 Personen in einem Haus –, bedingt waren und Armut prägten das Dorfleben. Die Familien versuchten auf unterschiedlichste Weise ihre Einkommensgrundlage zu sichern. Da wurden Arbeiten wie Steinbrechen, Steinführen, Straßenbau übernommen; die Fleckengeschäfte vom Nachtwächter, Farrenhalter, Backhausaufseher bis hin zum Scheermausfänger waren begehrt, ließ sich doch damit ein Zubrot verdienen. Das Sandbrechen und der Sandverkauf blieben gerade nach dem Aufheben des allgemeinen Verbots für die Ärmsten die wichtigste Einnahmequelle. Jedoch erfuhr diese Möglichkeit, Bareinkommen zu erwirtschaften, wieder eine Einschränkung. 1856 wurde der Rohrauer Allmandplatz, wo die Sandbauern seit 1852 wieder unentgeltlich Sand brechen durften, verpachtet. Der Gemeinderat war der Beschwerden über die Streitigkeiten bezüglich des Sandbrechens überdrüssig. Die vier Pächter mußten sich verpflichten, die fraglichen Plätze wieder aufzufüllen, damit sie danach für die Waldkultur genutzt werden konnten. Den zukünftigen Holzbedarf der Ge-

meinde zog man bei dieser Entscheidung diesmal gleich mit ein. Auch in den folgenden Jahren reichte der Ertrag der kleinen Parzellen kaum aus, eine Familie zu ernähren. Im Jahr 1870 war die Anzahl derer mit agrarisch-gewerblichen Mischeinkommen auf 45% gestiegen.

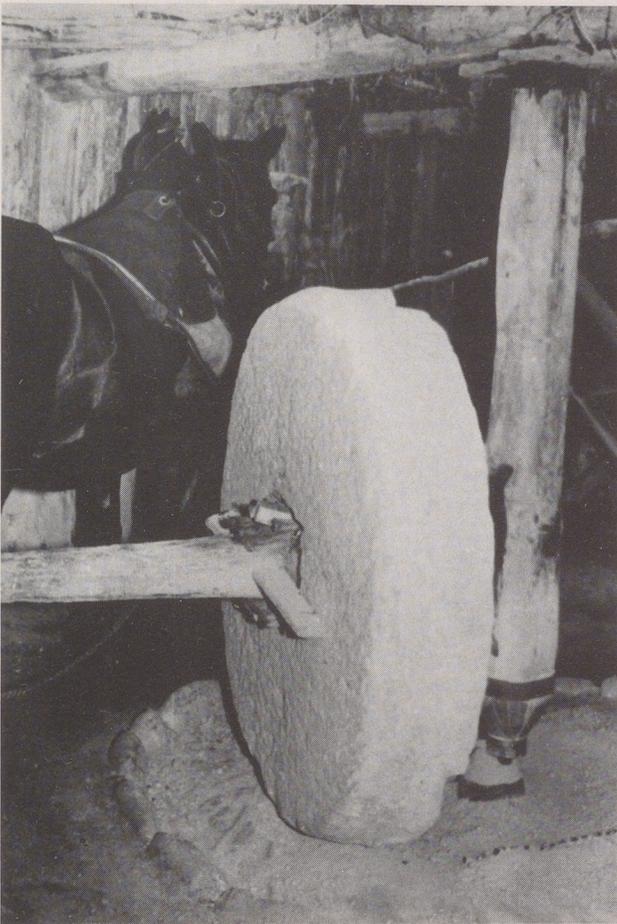
Dreißig Jahre nach der letzten Errichtung einer Gipsmühle, 1867, entschlossen sich gleich drei Rohrauer, eine Steinmühle zu bauen: Gabriel Gößler und Jakob Dieterle zusammen mit Friedrich Bitzer. Gabriel Gößler, Sohn des Johannes Gößler, war seither als Bauer und Lumpensammler, Jakob Dieterle als Bauer und Samenhändler im Steuerbuch geführt. Mit dem Einbau eines Mahlsteins versuchten sie nun, eine dritte Einnahmequelle aufzutun. Ein Jahr später befanden sich also vier Steinmühlen im Dorf.

*1899 letzte Sandsteinmühle in Rohrau eingerichtet.
Seit 1988 erinnert eine Mühle an die Vergangenheit*

Obwohl die Landwirtschaft nun intensiver betrieben wurde – die Brache bebaute man mit Rotklee, Kartoffeln, Runkelrüben und Zuckerrüben, auch mit Hopfen – setzte sich die Tendenz hin zur wei-



Eine der Hütten mit einer Sandmühle bei den Sandgruben, um 1960 abgebrannt. Mit dem Mahlstein aus Buntsandstein wurden die Steinbrocken im Mahlgang per Pferdeantrieb zerkleinert und pulverfein gemahlen.



Wie bei einem Göpel muß das Pferd im Kreis gehen. Aber mehr als zwei aufeinander folgende Runden kamen nicht zustande, denn immer wieder mußte das Mahlgut in die Laufbahn des Mahlsteins geschoben werden. Der Mahlgang ist mit Steinen umfaßt, damit sich der Sand oder Gips nicht mit dem Boden vermengen konnten. Mit einem Sieb trennte man das gemahlene Gestein in feines und noch grobes Material. Die Brocken brachte man nochmals in den Mahlgang, das pulverige Fertigprodukt wurde in Säcke geschüttet.

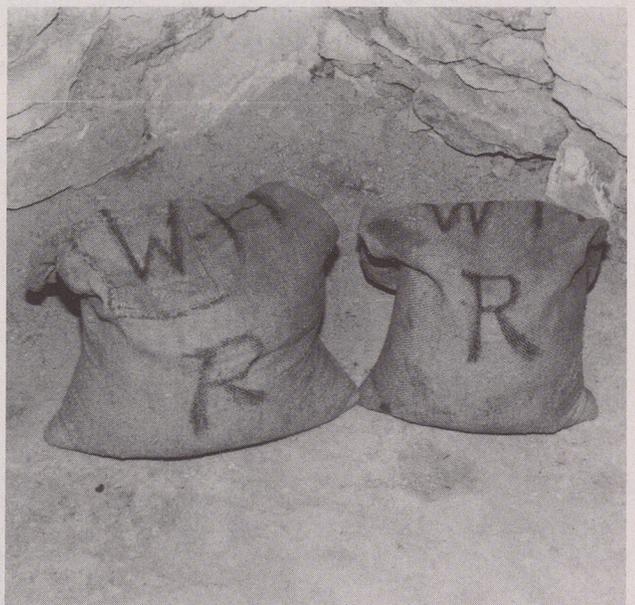
teren Verarmung fort. Die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts verzeichneten einen Boom im Mühlenbau. Bis 1886 wurden in Rohrau drei weitere Mahlsteine aufgestellt. Der Abbau von Gips schien sich zu lohnen. 1882 ließ Johann Georg Kientzle in seiner Gipsmühle sogar ein Stampfwerk einbauen. Mit dieser Technik erleichterte er sich die Herstellung des pulverisierten Düngergipses und verbesserte seine Produktivität. Sie nahm so zu, daß es nötig wurde, ein Gipsmagazin anzulegen. 1891 war dieser Anbau an die Mühle fertiggestellt. Es war so möglich, den bearbeiteten Gips bis zum Verkauf zu lagern.

Nicht nur bei der Gipsaufbereitung kamen neue Verfahren zum Einsatz. Auch in der Landwirtschaft hielten Maschinen Einzug. Göpelhäuser entstanden und eine von der Gemeinde angeschaffte Ackerwalze konnten sich die Bauern reihum ausleihen.

Ganz im alten Stil stellte schließlich im Jahr 1899 Johann Michael Wörner, Bauer und Sandfuhrmann, einen Sandmühlstein in einem Schuppen neu auf. Es handelt sich hier um die nachweisbar letzte Einrichtung einer Steinmühle in Rohrau – genau hundert Jahre, nachdem erstmals ein derartiges Gebäude als «Ipßmühle» im Gebäudekataster Eingang gefunden hatte.

Insgesamt arbeiteten im Laufe des 19. Jahrhunderts in Rohrau, Oberamt Herrenberg, zehn Gips- und Sandmühlen. Sie lassen sich in Untergangsprotokollen, Güterbüchern und Schätzungsprotokollen nachweisen. Die elfte Sandmühle oberhalb des Orts bei den Sandgruben fand sich nur auf einer Markungskarte aus dem Jahre 1909 eingezeichnet. Sie ist Anfang der 60er Jahre abgebrannt. Im Jahre 1955 wurde anhand von Fotografien um diese Sandmühlenhütte die Steinbrecher- und Mahlarbeit dokumentiert.

Da sich die Einrichtung dieser Mühlen, bis auf eine Ausnahme, nicht wesentlich änderte, kann davon ausgegangen werden, daß der fotografisch festgehaltene Arbeitsablauf der auch früher üblichen Methode durchaus entspricht. Immer wieder wurden folgende Gerätschaften aufgeschrieben: *Schippen, Grabschaufeln, eiserne Speitel, eiserne Schlegel, Hebeisen, aller Gattung Sieb, Staubsieb, Sandreiter (Sand-sieb), Sandschierer, Sandpflugel, sämtliche Sandsäcke und Ipßsäcklen*. Zudem besaß Johann Georg Kientzle zwei sogenannte «zweirädrige Druchenkarren». Der Truhenwagen ist ein Wagen, auf dem ein truhenartiges Holzgestell aufgebaut war, um Steine laden zu können. Dieser «Druchenkarren» wurde von



Sand in kleinen Säcken zum Verkauf abgefüllt. WHR = Wilhelm Holzapfel, Rohrau.

Hand gezogen und vor allem innerhalb des Gipsbruchs benützt. Ein *aufgemachter Wagen mit eisernen Achsen samt Kette und Zubehör* wurde ebenfalls auf dem Kientzle'schem Betrieb eingesetzt. Man kann sich vorstellen, wie dieser Gipsmüller mit einem solchen Wagen und vorgespanntem Pferd seiner Arbeit nachgegangen ist.

Zwar wurde die Kientzle'sche Mühle sogar noch modernisiert und erhielt 1908 einen *Elektromotor mit Anlasser und elektrischer Zuleitung*, aber mit den neu aufkommenden und sich durchsetzenden Handelsdüngersorten Gujano, Thomasmehl, Kalisalz und Salpeter verlor bis in die 1920er Jahre der Gipsdünger und damit die Gipsmüllerei allgemein an Bedeutung.

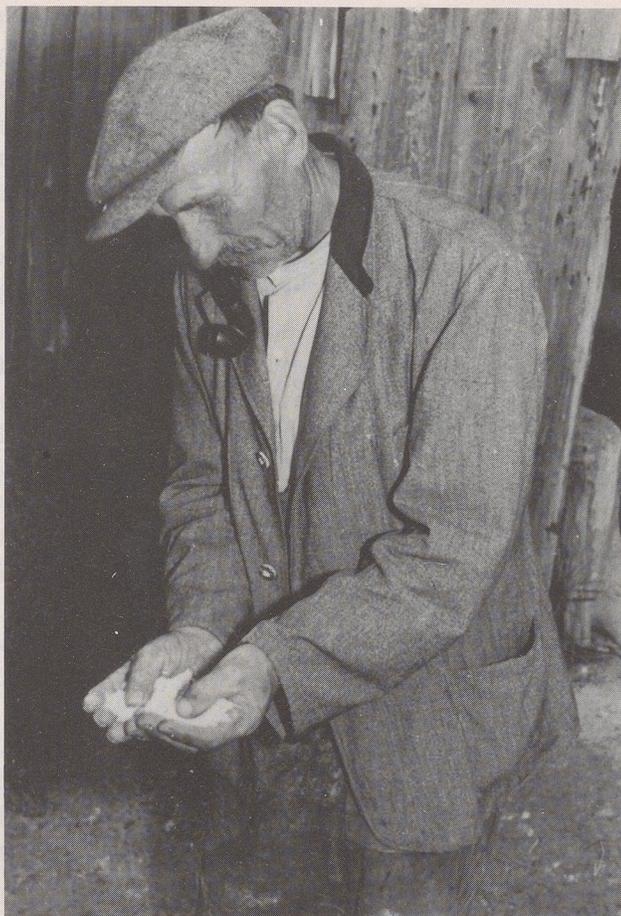
Auch der Sand, der nicht nur vom Fleckenschütz in seiner Funktion als Schulreiniger auf den Boden der Schulstube gestreut wurde, sondern auch sonst in den Haushalten von Nutzen war, bekam Konkurrenz. Die neuen chemischen Putzmittel eroberten den Markt. Mit der sinkenden Nachfrage lohnte sich die Arbeit in den Gips- und Sandbrüchen nicht mehr. 1920 sind im Steuerbuch für Rohrau nur noch zwei Gipsmüller eingetragen. Auch vorherige Sandhändler tauchen nur noch als Fuhrmänner oder Bauern auf.

Bis Anfang der 30er Jahre verschwanden von den neun bestehenden Mühlen die ersten vier, bis 1958 wurden weitere drei abgerissen oder umgenutzt. Die von Wilhelm Holzapfel als letztem Sandbauern betriebene Sandmühle fiel einem Brand zum Opfer. Die heute als einzige noch bestehende Steinmühle kaufte die Gemeinde Rohrau im Jahr 1969 auf; sie dient als Holzschuppen.

Diese Mühle des Stefan Süßer, Sandgrubenpächter von 1837, dürfte eine der wenigen Zeugen aus der Epoche der Gipsdünger- und Fegsandgewinnung in Württemberg des 19. Jahrhunderts sein. 1987 begann die Gemeinde Gärtringen, das kleine Gebäude zu renovieren. Im März des folgenden Jahres konnte die Sandmühle als Museum eröffnet werden. Im April 1989 in die Liste der örtlichen Kulturdenkmale aufgenommen, wird sie und mit ihr die Erinnerung an die Geschichte der Gipsmüller und Sandbauern in Rohrau am Schönbuchrand erhalten bleiben.

Das Gips- und Sandmühlenmuseum in Rohrau ist in den kommenden Monaten jeweils an einem Wochenende bzw. nach Vereinbarung zu besichtigen.

*Auskünfte erteilt das Rathaus Rohrau,
Telefon (0 70 34) 2 10 94*



Ein Rohrauer Sandbauer prüft kritisch sein Produkt.

Quellen

- Chronik der Gemeinde Rohrau. Manuskript 1930
- Pfarrberichte von Rohrau. Landeskirchliches Archiv Stuttgart
- Gemeinderatsprotokolle
- Steuer- und Güterbücher
- Gerichtsprotokoll Nufringen
- Inventuren und Teilungen
- Grundbuchhefte
- Karten von Rohrau und seiner Markung
- K. Vierling, W. Zeller: Der Sandmüller in Rohrau – Kleine Bildfolge eines aussterbenden Gewerbes. 1955 Kreisarchiv, Landratsamt Böblingen.

Literatur

- Beschreibung des Oberamts Herrenberg. Herausgegeben von dem königlichen statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1855
- Mayer, J. F.: Die Lehre vom Gyps als einem vorzüglichen Dung zu allen Erdgewächsen auf Äckern und Wiesen, Hopfen und Weinbergen. Anspach 1768
- Schäfer, D.: Heimat Rohrau. Sindelfingen 1969
- Zennß, R.: Von Bauern, Gipsmüllern und Sandhändlern – Aspekte zur Geschichte Rohraus im 19. Jahrhundert. Begleitheft zur Eröffnung der Gips- und Sandmühle Rohrau, herausgegeben von der Gemeinde Gärtringen 1988